

4. So , Osterkreis , 17.4.16

Im Evangelium werden wir Schafe genannt. Wie geht es uns damit? Mit einer Schafherde verbinden wir heute eher etwas Romantisierendes – oder eine Herde von dummen, blökenden Schafen; Schafe oder Lämmer wollen wir nicht sein und schon gar nicht als Herde betrachtet werden.

Jesus gebraucht dieses Bild, warum? Es soll etwas ausdrücken über die Nähe, die Jesus zu uns hat. Es ist eine innige Nähe. Er kennt uns. Das ist in der Bibel Synonym für lieben. Er bezeichnet sich als der Gute Hirt. „Ich kenne die Meinen, die Meinen kennen mich.“

Das Bild von Jahwe als Hirten seines Volkes kommt im AT oft vor.

Als Jesus im Bild des Guten Hirten über sich selbst sprach, konnte er davon ausgehen, dass seinen Hörern der kraftvoll innige Psalm 23 gegenwärtig war:

*„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er weidet mich auf grüner Au, führt mich zum Ruheplatz am Wasser. Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechten Pfaden, treu seinem Namen ... Es ist ein wunderbarer Psalm. Ich liebe ihn sehr. Ein Mitbruder in St. Gabriel sagte mir letztens, dass er diesen Psalm fast jeden Tag bete. Da käme so viel Zuversicht durch. Friede kehre in ihn ein, wenn er diesen Psalm verinnerliche und ihn meditiere.*

Der Herr ist mein Hirte: *„Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“*, das stand im Evangelium von letzten Sonntag. Jesus richtete diese Worte an Petrus am See Genezareth in Galiläa, dort wo alles begonnen hatte.

Petrus, sollte sich um die ihm anvertrauten Menschen kümmern, für sie Sorge tragen. Es sind die Schafe des Herrn. Die Menschen gehören dem Herrn. Weide: gib ihnen gute Nahrung, führe sie zu guten Weideplätzen. Gib ihnen das, was nährt, was ihnen Kraft gibt. Aber bevor Petrus den Auftrag bekommt, ergeht an ihn die Frage: *Liebst Du mich, liebst Du mich mehr als diese*. Jesus vertraut auf Petrus, er traut ihm etwas zu. Er gibt ihm das verlorene Vertrauen wieder zurück, denn Petrus war am Boden zerstört, er hatte den Herrn dreimal verleugnet.

Hirte im Namen und Auftrag Jesu kann man nur sein, wenn man sich an Jesus herantastet, die Menschen liebt, wenn einem die Menschen am Herzen liegen. Wenn man sich um die be-kümmerten kümmert. Wenn man ihren Namen kennt. Wir haben's gerne, wenn wir mit unserem Namen angeredet werden. Ein Hirte ist kein Funktionär, der ein Arbeitspensum erfüllt. Er hat eine Beziehung zu den Menschen, er behandelt sie nicht von oben herab. Er geht mit ihnen, er hat ein Gespür für ihre Sorgen und Nöte.

*„Die Diener des Evangeliums müssen in der Lage sein, die Herzen der Menschen zu erwärmen, in der Nacht mit ihnen zu gehen. Sie müssen ein Gespräch führen und in die Nacht hinabsteigen können, in ihr Dunkel, ohne sich zu verlieren. (Das Volk Gottes will Hirten und nicht Funktionäre oder Staatskleriker.)“*

Das Motiv des Hirten prägt unser kirchliches Handeln bis heute: Hirte, im

Lateinischen „pastor“, ist zur Berufsbezeichnung für die Leitungsämter in der Kirche geworden.

„Pastoral“ bezeichnet das ganze Handeln der Kirche – und es ist somit unter das Vorzeichen der „Hirtensorge“ gestellt. - So weit, so gut.

Heute ist der Gebetstag für geistliche Berufe.

Durch die Taufe sind wir alle Berufene: Wir sind gemeinsam zum Christsein berufen; wir sind zur alltäglichen Christus-Nachfolge gerufen, jeder und jede nach den eigenen Möglichkeiten. Wir sind alle dazu berufen, seine Spuren zu suchen und ihnen zu folgen; auf seine Stimme zu achten und auf sie zu hören.

Und innerhalb und im Dienst für uns alle gibt es dann die sogenannten „geistlichen Berufungen“, an die heute in besonderer Weise gedacht wird.

Damit sind Menschen gemeint, die innerhalb der Kirche den Dienst übernehmen, diesem Jesus mit dem ganzen Leben nachzufolgen;

Eine geistliche Berufung anzunehmen – das bedeutet nicht, der bessere Christ zu sein, sondern in anderer Weise den Spuren Jesu zu folgen.

Es bedeutet den Auftrag, diese Stimme des Hirten in der heutigen Zeit zu verdeutlichen; besser hörbar zu machen; manchmal auch zu übersetzen in die Sprache der heutigen Zeit. Es geht darum, „das Gerücht von Gott“ wachzuhalten in einer hektischen und oberflächlichen Welt, wo man so leicht abstumpft und die leise Stimme Gottes überhört. (Bischof Weber)

Die ersten Jünger, die Apostel, sie geben dem auferstandenen Jesus eine Stimme – und werden dafür verfolgt. Sie aber bleiben bei ihrem Auftrag: Licht für die Völker zu sein; der Verbreitung des Wortes Gottes zu dienen.

*hirte sein /nicht chef/ nichtmacher*

*hirte sein für alle schafe*

*einfach / ohne anspruch / -geht ER*

*der hirte hinter der herde*

*beschützt - bewahrt - geht nach*

*und sucht - verscheucht die wölfe - die gierig lauern*

*im kleid der angst - der furcht - der trauer*

*die wahre liebe*

*zeigt sich in IHM - dem hirten*

*ER kennt - und liebt von herzen*

*sie die schafe - dich und mich*

[17] „Amor pastoralis“

Unter den vielen Fragen, die mir bei einem Treffen mit Firmlingen gestellt wurden, habe ich besonders die von Dominik im Ohr, der keineswegs zu den „Braven“ und „Frommen“ gehörte: „Was tun Sie denn, wenn Sie morgens aufwachen?“ Ich sagte ihm, dass ich mich an ein Wort Gottes erinnere, das ich jeweils einen Monat lang mit Freunden ins Leben zu übersetzen versuche, und dass ich dann mit Gott spreche über die Menschen, denen ich an diesem Tag begegnen werde; denn ich wolle nicht,

dass mir jemand begegnet, ohne dass ich zuvor bereits mit Gott über ihn gesprochen habe. Dominik, sichtbar betroffen: „Dann haben Sie ja heute Morgen mit Gott über uns gesprochen!“

Dieses Wort des Jungen wurde für mich wichtig, um mein eigenes Tun und meine eigene Situation besser zu verstehen.

Rücken wir scheinbar von dieser Begebenheit ab. Man bringt oft den Bischof oder Priester mit dem „Guten Hirten“ in Beziehung. Ich weiß, wie viele meiner Mitbrüder (und auch ich selbst) aus diesem biblischen Bild Kraft und Licht für ihren Einsatz gewinnen. Und doch habe ich da eine heimliche Scheu. [18] Dieses Bild macht mir nicht nur ein schlechtes Gewissen, weil ich so oft das unterbiete, was ich könnte. Es zeigt mir auch einen Maßstab, eine Erwartung auf, an denen ich scheitern *muss*. Ich, der Gute Hirt? Diese Schuhe sind mir einfach zu groß. Sie beflügeln nicht meinen Schritt, sondern sie hemmen und beschweren ihn.

Und doch ist es gut, dass ein wichtiges Kapitel im Brief der deutschen Bischöfe an die Priester vom Dienst des Hirten handelt und dass gar das Wort *amor pastoralis* zum Schlüsselwort in der Bischofssynode 1990 wurde – das Nachsynodale Apostolische Schreiben „Pastores dabo vobis“ gibt da durchaus treffend den Dialog in der Synodenaula wieder.

Das 10. Kapitel des Johannesevangeliums spricht vom Guten Hirten – aber es spricht nicht von uns, sondern von Jesus. Er, nur er, ist der Gute Hirt, und das heißt: Hirt im eigentlichen, im wahren Wortsinn. Damit aber stellt sich diese Aussage in die Reihe jener Provokationen, die typisch sind für das Johannes-Evangelium. Das, was Gott allein zukommt, beansprucht Jesus für sich, es ist ihm vom Vater zugewiesen und überantwortet. Mehr noch, es kommt ihm zu aus seiner innersten Verbindung mit dem Vater. Und die drängt gerade an dieser Stelle so hart und kühn zur Sprache wie nirgends sonst: „Ich und der Vater sind eins!“ (Joh 10, 30).

[19] Jahwe ist der Hirt seines Volkes, und auch wenn er Menschen hineinnimmt in seinen Hirtendienst, so eben nur, damit er als der einzige Hirt seines Volkes aufscheint und sich erweist in der Geschichte. Jesus aber steht nicht einfach in der Reihe jener, die von Jahwe für seinen eigenen Hirtendienst in Pflicht genommen werden. Jesu Hirtesein ist vielmehr Ausdruck der vor aller Geschichte, vor aller Schöpfung gründenden Zusammengehörigkeit zwischen Vater und Sohn. Es kann gar nicht anders sein: Die Sorge Gottes um sein Volk ist die Sorge Jesu; die Stimme Gottes, der sein Volk führt, klingt in der Stimme Jesu; die Liebe Gottes für sein Volk wirkt in der Lebenshingabe Jesu.

Jesus, der Gute Hirt: Darin wird aber nicht nur sichtbar, wer er ist, sondern auch, wer wir sind. Spitz gefragt: Was tun in alle Ewigkeit Vater und Sohn miteinander? Es geht in diesem Dialog, der Gott selber ist, um uns, wir sind Gottes ureigenste und urinnerste Sache. Wir sind sein Interesse, wir sein „Gesprächsgegenstand“.

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen mein ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gab,

ist größer als alle, und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen“ (Joh 10, 27-29). Weil der Vater größer ist als alle, weil er [20] dem Sohn „alles“ ist, deshalb sind diesem auch jene „alles“, die der Vater ihm gegeben hat und denen die Liebe des Vaters gilt. Innergöttliche, trinitarische Lebendigkeit und Gottes Heilssorge um den Menschen sind nicht zwei Realitäten, sondern eine und dieselbe. So ist es denn auch bedeutsam, dass es zwei schier gleich stark überlieferte Lesarten des Verses 29 gibt: „Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle“ – „Was mein Vater mir gegeben hat, ist größer als alles“. Wir selber haben teil an der Größe des Vaters, sind in seinem Herzen und darum in dem des Sohnes geborgen.

Hier erreichen wir den befreienden Punkt, der es uns möglich macht, ohne Krampf und Überforderung, wenn auch freilich mit ganzer Hingabe den *amor pastoralis* zu leben. Wir können nicht mit unserer Liebe die unendliche Liebe Gottes zu jedem einzelnen und zu allen insgesamt einholen. Aber wir dürfen an diese jeweils ganz persönliche und zugleich universale Liebe Gottes in Jesus glauben. Aus diesem Glauben werden unsere Beziehungen zu den Menschen, auch wenn sie nur bruchstückhaft und punktuell zu sein vermögen, doch Verweis auf die Liebe Gottes, Ermutigung zum Glauben an die Liebe Gottes. Unser Hirtendienst wird zum sakramentalen Zeichen für den, der wahrhaft der Gute Hirt ist. Dabei ist die Aktion, ist der Einsatz ganz wichtig. Aber [21] er ist nicht alles und nicht das erste. Ich komme auf den Firmling Dominik zurück.

Gott spricht in alle Ewigkeit mit Gott über uns, über jeden von uns. Wir dürfen die Menschen, denen wir begegnen, in dieses Gespräch hineinheben und an ihm teilhaben.

Und noch eines kommt hinzu, ist entscheidend: Das Einssein von Vater und Sohn will gegenwärtig werden, will glaubhaft werden für die Welt in unserem Einssein miteinander (vgl. Joh 17, 20-23).

Was heißt das? Was sagt das für „unseren“ *amor pastoralis*? Vielleicht, in Kurzform, dies: Mit Gott über die Menschen sprechen – so miteinander sprechen, dass Gott dabei und darin ist – Leben geben, seines und unseres dazu.